

*Wilfried Reininghaus (Hg.): Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke, Band 1: 1789–1792. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 19.12.1. Münster: Aschendorff 2008. ISBN 978-3-402-15740-4. IX, 214 S. 29,80 Euro.*

*Wilfried Reininghaus (Hg.): Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke, Band 2: 1792–1793. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 2. Münster: Aschendorff 2011. ISBN 978-3-402-15741-1. 472 S. 44 Euro.*

*Hans-Joachim Behr: Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke, Band 5: 1804–1810. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXVII, Band 10. Münster: Aschendorff 2009. ISBN 978-3-402-15744-2. VI, 495 S. 39,80 Euro.*

Wiederholt haben ältere Biographen des Freiherrn Ludwig von Vincke (1774–1844), des hochverdienten ersten Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen (1815), wichtige Nachrichten seinen Tagebüchern entnommen, so einst schon Ernst von Bodelschwingh i. J. 1853. Vinckes Tagebücher sind von großem historischem Wert, nicht nur im Blick auf den Charakter, den Werdegang und die schon früh erkennbare Festigung seines jugendlichen Planens und Tuns, sie enthalten vielmehr auch eine Menge eingehender Beobachtungen

und kritischer Beurteilungen zeitgenössischer Ereignisse, Persönlichkeiten und Einrichtungen des öffentlichen Lebens, der wirtschaftlichen Verhältnisse und selbst technischer Errungenschaften seiner Zeit. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass nach den unglücklichen, verlustreichen Schicksalen des Nachlasses Vincke (hierüber bes. H.-J. Behr in Bd. 2, S. 3–14) nunmehr drei namhafte Institutionen – der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, die Historische Kommission für Westfalen und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – gemeinsam damit begonnen haben, den Text der noch vorhandenen 24 handschriftlichen Tagebücher in 10 gedruckten Bänden zu edieren (vgl. Bd.1, S. VII–IX).

1. Vinckes Tagebücher sind auch für die Kirchengeschichte und für den kirchengeschichtlich interessierten Leser von Interesse, zumal der junge Vincke, zuvor von einem Hauslehrer unterrichtet, seit 1789 als Internatsschüler des Pädagogiums der Franckeschen Anstalten in Halle seine gründliche gymnasiale Ausbildung erhielt und dort im Alter von 17 Jahren sein Abitur bestand (März 1792). Hier war August Hermann Niemeyer (1754–1828), der Urenkel August Hermann Franckes, – „der Herr Professor“, wie ihn der Schüler stets ehrerbietig ansprach, – der Vertreter einer spezifisch bürgerlichen Pädagogik auf dem Boden von Pietismus und Humanismus, die wichtigste Bezugsperson im Leben des Gymnasiasten. „Lob, Tadel und Anregungen Niemeyers bedeuteten Vincke fast alles“: Er vertrat „Vaterstelle bei mir.“ (Bd. 1, S. 8f., 108). Von Niemeyer bevorzugt gefördert, wurde der hochbegabte und hochmotivierte Zögling zum (oft beneideten) Musterschüler. Leere Zeiten gab es in Halle nicht. Sofern ihm der (mit Latein, Griechisch, Philosophie, Geschichte und Physik) prallgefüllte tägliche Stundenplan wirklich einmal freie Zeit dazu ließ – im Oktober 1791 nahm Vincke übrigens auch noch Geigenstunde und Privatunterricht in mathematischem und figürlichem Zeichnen sowie in deutscher Sprachlehre und in Musiktheorie

hinzu – wurde sie mit Spielen auf dem „Ballonplatz“ oder aber zu Spaziergängen und Besichtigungen auf kleinen und größeren Ausflügen und Reisen sinnvoll genützt. Von gelegentlichem, nicht jedoch etwa regelmäßigem Kirchgang nach Glaucha ist im Tagebuch die Rede – daneben ausnahmsweise auch einmal vom Gottesdienst im reformierten Dom der Stadt. Andererseits wurden am Sonntagnachmittag im Betsaal des Pädagogiums regelmäßig moralische und kulturelle Vorträge gehalten, an den Werktagen standen erzieherische Morgen- oder auch Abendandachten auf dem Plan. Ein einziges Mal in den zweieinhalb Jahren ist ein gemeinsamer Gang zur Kommunion (= lutherische Abendmahlsfeier nach vorausgegangene öffentlicher Beichte, jedoch nicht etwa Konfirmation! S. 174, Anm. 148; richtig: Bd. 2, S. 211, Anm. 238) erwähnt – alles in allem Beispiele für die Lockerungen, die seit den streng religiösen Anfängen des lutherischen Pietismus unter August Hermann Francke und seinen Schülern inzwischen stattgefunden hatten. Auch in Halle war mittlerweile der Geist der frommen Aufklärung eingezogen.

2. Bereits sechs Wochen nach seinem Abitur in Halle traf der auf sein Studium bestens vorbereitete, knapp 18jährige Student in Begleitung seines Vaters in der Universitätsstadt Marburg ein. Was ihm in Halle der Lutheraner Niemeyer gewesen war, wurde ihm hier der reformierte Universitätsprofessor Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der ihn in sein Haus und seinen Familienkreis aufnahm und ihn seinerseits auf vielfältige Weise anregte und förderte. Als der rechtgläubige neue Hausvater bei einem Abendgespräch einem freier denkenden jungen Kaufmann aus Elberfeld entgegentrat, grenzte sich der junge Vincke allerdings nach beiden Seiten hin ab: „Ich für mein Theil zog daraus die Lehre, nie über unbegreifliche Dinge zu streiten, sie den Gelehrten (zu) überlassen und nur recht-schaffen, edel zu handeln, so hat man immer frohen Muth“ (Bd. 2, S. 106; ähnlich S. 150). Bei Jung-Stilling vertiefte sich Vincke

nun in seine hauptsächlichen Studienfächer Kameralwissenschaft, Handelswissenschaft, Polizeiwissenschaft (Volkswirtschaft, Handelslehre und Staatslehre) und Jurisprudenz, außerdem aber auch in die Mineralogie und in die Landwirtschaft. Selbst für Bienen-zucht interessierte er sich. „Wie glücklich muß ich mich nicht schätzen ..., daß ein jedes meiner Kollegien mir eine wahre Stunde des Vergnügens ist ...“ (Bd. 2, S. 81). Über die verpflichtenden Vorlesungen an den sechs Wochentagen hinaus lud er sich privatim auch hier wieder Zeichen- Musik- und Reitsstunden und dazu auch noch Fecht- und Englischunterricht auf – von seiner intensiven Lektüre aller Art ganz zu schweigen. Ein Meer von Neuigkeiten umfing ihn in Marburg. Er warf sich mutig hinein. Schon nach wenigen Wochen fühlte er sich hier „glücklich, ja glücklicher als auf dem Pädagogium“ (Bd. 2, S. 135). Bei seinen Unternehmungen wurde der junge Mann immer selbständiger, freimütiger und selbstbewusst. Die Eintragungen in sein Tagebuch nahmen an Zahl und Umfang deutlich zu. Wilfried Reininghaus hat Vinckes Aktivitäten als Student, in den unterschiedlichen Kreisen der Marburger Gesellschaft, als Leser, Reisender und Zeitzeuge treffend skizziert (Bd. 2, S. 15–41).

An seinem 18. Geburtstag (23. 12. 1793) legte der junge Mann, ähnlich wie bei früheren Geburtstagen, schriftliche Rechenschaft über das vergangene Lebensjahr bei sich ab und erging sich in Zukunftsplänen, auch besuchte er den Gottesdienst in der lutherischen Kirche. Dort verfolgte er zudem aufmerksam die „schöne“ Weihnachtspredigt des Konsistorialrats Leonhard Justi über den Zweck der Lehre Jesu, „die Menschen von der Sinnlichkeit weg zur Vernunftmäßigkeit, zur Wahrheit und dadurch zu einem bessern Leben ... zu führen und auf solche Weise seine Herrschaft über die Guten zu offenbaren“ (Bd. 2, S. 136). Aus seinem jährlichen Gang zum Abendmahl schöpfte Vincke „Aufmunterung zur künftigen menschenbeglückenden Wirksamkeit“ (S. 211). Gewissen vernünftigen Einwänden gegen

das Bittgebet zu Gott um die Erfüllung menschlicher Wünsche verschloss er sich zwar nicht ganz. Aber sie fochten ihn nicht an. Er ließ sich das persönliche Gebet nicht nehmen, „wo man des Trostes bedürftig ist und ihn nirgends zu finden vermag als bei Gott“ (S. 269). Von der gelegentlichen Teilnahme am Gottesdienst ließ er nicht ab. Er blieb auf seiner pragmatischen religiösen Linie: „Ich überzeugte mich immer fester von den wichtigsten Wahrheiten der Religion und daß Gott mehr auf's Handeln als auf unwirksame Lehrmeinungen sieht“ (S. 304). Den ringsum Aufsehen erregenden Besuch Lavaters in Marburg (am 28. 7. 1793) erlebte Vincke schließlich aus nächster Nähe im Hause Jung-Stillings. Von Lavater war er tief beeindruckt. Augenblicklich ließ er seine Vorurteile fallen: „Statt einen pietistischen Kopfhänger, mystischen Schwärmer fand ich und bewunderte ich einen äußerst vernünftigen Denker, einen Mann von vielem Weltthun, von seltner Liebenswürdigkeit, voll Wohlwollen, Nachsicht und Duldung gegen alle Menschen, seine Feinde und heftigen Verfolger nicht ausgeschlossen, aber ein strenger warmer Krist mit Geist und Herz, der einem die Sache des Kristenthums recht theuer und werth macht, da er so ganz enthusiastisch die Sache Gottes verfißt.“ Beim Abschied Lavaters früh am anderen Morgen erbat sich Vincke von ihm eine Sentenz für sein Stammbuch. Seinen ausführlichen Eintrag im Tagebuch (Bd. 5, S. 355–360) beschloss er mit den verheißungsvollen Worten: „Das alles ... wird wahrscheinlich in meinem ganzen Denksystem große Veränderungen bewirken ...“, um danach jedoch, besonnen und selbstkritisch, wie er war und blieb, noch die Einschränkung anzufügen: „welche aber, das vermag ich noch nicht zu beurtheilen...“ – Immerhin erfuhr er in der Begegnung mit Lavater einen starken, vielleicht sogar den stärksten religiösen Anstoß seiner in jeder Hinsicht sonst so reich gefüllten eininhalb Marburger Jahre. Jung-Stilling stellte dem Studenten, der zum Familienfreund geworden war, bei

seinem Abschied aus der Stadt „ein sehr vortheilhaftes Testimonium“ aus (S. 410), und noch ein Jahrzehnt später schrieb er in seiner Autobiographie über Vincke: „Er gehörte unter die vortreflichsten Jünglinge, die jemals in Marburg studirt haben“ (Jung-Stilling, Lebensgeschichte, S. 477).

3. Ungefähr gleichzeitig mit der Erarbeitung der Edition von Band 1 und 2 ist – unter Überspringen eines Jahrzehnts – Bd. 5 mit den Aufzeichnungen Vinckes aus den Jahren 1804–1810 erschienen. Dieser Band enthält bewegende Zeugnisse des inzwischen im preußischen Ostfriesland bewährten, nach Münster berufenen westfälischen Regierungsbeamten, der hier jedoch nach der Okkupation durch die französische Besatzung entlassen wurde (1807) und lange Zeit ohne Amt blieb, aber seine Kräfte einzig und allein für das besiegt danieder liegende preußische Vaterland einzusetzen entschlossen war. Ein ums andere Mal trieb ihn, wie schon am Jahresende 1805, die Erwartung einer „trübe(n) unruhig(en) und sorgenschwanger(en) Zukunft“ um. 1807 war für ihn im Rückblick „ein trauriges, freudenloses, schreckliches Jahr“, 1810 gleichfalls ein Jahr „unerfüllter Wünsche“, 1811 im Vorblick ein Jahr „mit (eben) soviel verminderter Hoffnung.“ Die hier, im Unterschied zu früher, durchweg karg und knapp ausgefallenen Einträge halten immerhin die Namen zahlreicher Menschen aus allen Ständen fest, denen Vincke auf seinen vielen Reisen und Stationen bis nach Berlin und Memel, Königsberg und Potsdam, oft nur ganz flüchtig, begegnete und die er sich wie im Staccato notierte, um sie ja nicht zu vergessen. Weitläufige Selbstbetrachtungen waren seine Sache jetzt nicht mehr. Seine Dankbarkeit gegen Gott, „das höchste Wesen“, und sein Gottvertrauen warf er indessen nicht weg. Er behielt „Muth und Fassung“ (Bd. 5, S. 149) und dabei das fortdauernde Bewusstsein, der guten Sache Preußens „immer fest und unwandelbar treu“ geblieben zu sein (S. 239).

4. Die umfangreiche Editionsarbeit dürfte dadurch erleichtert worden sein, dass die Handschrift des Schülers und Studenten

ebenso wie die des späteren Beamten Vincke in der Regel deutlich lesbar ist; Schriftproben finden sich in Bd. 1, S. I, X, 59, 86, 98f. 146, in Bd. 2 S. 130, 219. Während seiner Marburger Zeit hat sich der Student im Oktober und November 1792 einige Male, jedoch in geringem Umfang, einer eigenen Geheimschrift bedient, (so Bd. 2, S. 62, 70, 72, 81, 92, 105, 109, 111; abgebildet S. 71). Diese kurzen Passagen – die betreffenden Zeilen der Handschrift sind im Druck nicht vermerkt – konnten von den Bearbeitern offenbar nicht entschlüsselt werden. Ihre besondere Mühe und Sorgfalt verlangten die Register mit dem Nachweis der vorkommenden Orte und der zahlreichen Personen mitsamt Lebensdaten und Berufsangaben, vor allem in Band 5 (S. 453 bis 493!). Bd. 1 enthält zur Veranschaulichung vier (nicht nummerierte) Abbildungen, darunter die Wiedergabe eines Porträts von Niemeyer (S. 159, ohne Abbildungsnachweis), Bd. 2 enthält 14 nummerierte Abbildungen, darunter ein Bild von Jung-Stilling (S. 77, „Ullsteinbild“).

Von der gemeinsam verantworteten Trägerschaft der auf dem Titelblatt genannten drei namhaften Institutionen darf der Leser einen zuverlässigen Fortgang und die glückliche spätere Vollendung des Unternehmens erwarten.

*Gustav Adolf Benrath*